



THEMEN: LOLA- & KIKU-TAGUNG

GERECHTE CHANCEN

KULTURLOGE

BIG-BANG-FESTIVAL

DAS LAG-KULTURABO

WAHLGLOSSE AUSGABE 1/15

Schwerpunkt: Gerechtere Chancen durch kulturelle Bildung

Editorial: Kulturelle Bildung ist ein Menschenrecht!

Noch vor 20 Jahren glaubte man, dass in der Bundesrepublik Deutschland bestimmte Probleme moderner Industriegesellschaften endgültig gelöst seien. Man dachte, dass jeder ein Dach über dem Kopf habe, dass jeder genug zu essen habe und dass jeder die Möglichkeit besitze, das Beste aus seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu machen. Umso empörter war man daher im Kreis der damaligen Bundesregierung, als eine von dieser berufene Jugendberichtskommission im Jahr 1998 in ihrem Bericht deutlich machte, dass gerade bei Kindern und Jugendlichen wieder von Armut gesprochen werden müsse. Die damalige zuständige Bundesministerin war von ihren Mitarbeitern nicht gut beraten, diesen Befund lediglich als Konsequenz aus einer ungeeigneten Armutsdefinition abzutun. Denn auch die folgenden offiziellen Armutsberichte haben diese Befunde bestätigt.

Um die Jahrtausendwende wurde dann PISA zu einem Aufregungsthema. Dem deutschen Schulsystem wurde nun bescheinigt, dass es keineswegs so gut war, wie die Kultusminister glaubten, sondern dass vielmehr ein ausgesprochen hoher Anteil der Kinder und Jugendlichen bestenfalls die unterste Kompetenzstufe erreichte. Dies hatte sogar zur Folge, dass die Vereinten Nationen einen Menschenrechtsbeauftragten nach Deutschland schickten, der in seinem Bericht diese Ergebnisse nur bestätigen konnte.

Mich hat verwundert, dass eine Formulierung in der ersten PISA-Veröffentlichung nicht mehr öffentliche Debatte herausfordert hat. Dort hieß es nämlich, unser Schulsystem sei ein System »struktureller Demütigung«. Hier wurden also nicht die Lehrerinnen und Lehrer als Schuldige an der festgestellten Bildungsmisere markiert, sondern vielmehr die Art und Weise, wie unser Bildungssystem organisiert ist. Seit dieser Zeit



hat in der bildungs-, kultur- und jugendpolitischen Debatte ein Begriff Furore gemacht, der zwar schon lange als zentrale politische Kategorie bekannt war, der aber bis dahin eine weniger große Rolle gespielt hat: der Begriff der Teilhabe.

›Teilhabe‹ dürfte das rechtlich am besten abgesicherte politische Ziel für unterschiedliche Politikfelder sein. Wer sich mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und den Konventionen und Pakten, die diese in geltendes Völkerrecht umwandeln, beschäftigt, wird immer wieder auf das ›Recht auf Teilhabe‹ stoßen: Es geht um kulturelle, soziale, ökonomische und politische Teilhabe. Die oben angeführten Befunde belegen, dass wir in unserer reichen Gesellschaft noch sehr weit davon entfernt sind, dieses Menschenrecht umzusetzen.

Dies gilt insbesondere auch für den Bereich der kulturellen Bildung. Es dürfte gerade die Marginalisierung einer ästhetisch-künstlerischen Praxis im Bildungssystem sein, die die UNESCO als dafür zuständige internationale Organisation dazu bewogen hat, dieses Thema mit inzwischen zwei großen Weltkonferenzen auf die Tagesordnung zu setzen. Es besteht nämlich ein weitgehender Konsens,

dass Kinder und Jugendliche gerade durch die kulturelle Bildungsarbeit in vielfältiger Weise gestärkt werden. Umso mehr ist darauf zu achten, dass auch und gerade im Bereich der kulturellen Bildung der bereits 300 Jahre alte ›Slogan‹ von Comenius realisiert wird: »Bildung für alle«. Es geht hierbei um nichts Geringeres als darum, dass unsere Gesellschaftsordnung ihre selbst gesetzten und im Grundgesetz verankerten Ansprüche realisiert: dass jeder Mensch in Deutschland einen Anspruch darauf hat, ein Leben in Würde zu führen. Kulturelle Bildung ist ein notwendiger Bestandteil eines solchen Lebens in Würde, kulturelle Bildung ist ein Menschenrecht!

Max Fuchs ist Professor für Kulturarbeit und war u.a. langjähriger Vorsitzender der BKJ und des Deutschen Kulturrats



Herausgeber:
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.

www.kinderundjugendkultur.info
Wilhelm-Strauß-Weg 2, 21109 Hamburg
Telefon 040-18018044

Redaktionsleitung: Dr. Petra Schilling
Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung
der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.info

Erscheint vierteljährlich – Auflage 2500
Der Redaktionsschluss der nächsten
Ausgabe ist am 1. Mai 2015

Gefördert von der Kulturbehörde der
Freien und Hansestadt Hamburg

Schwerpunkt: LOLA- & KIKU-Tagung zum Stand der Diskussion



»Als Kind schon auf dem Abstellgleis?«

Zufrieden sehen die beiden Hauptverantwortlichen Ortrud Schwirz und Thomas Ricken aus auf diesem Bild – und sie haben auch allen Grund dafür. Ihre Tagung »Als Kind schon auf dem Abstellgleis?« im Kulturzentrum LOLA und im Kinderkulturhaus KIKU in Bergedorf-Lohbrügge war ein voller Erfolg. Nicht nur können Schwirz und Ricken zusammen mit ihrem Team auf eine mit 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgetauchte Veranstaltung und einen reibungslosen Ablauf zurückblicken.

Wenn man sich auf der Tagung umhörte, wurde darüber hinaus schnell klar, dass sie auch auf inhaltlicher Ebene ganze (Vorbereitungs-)Arbeit geleistet hatten: Wer den

Vorträgen zur Bedeutung kultureller und sprachlicher Bildung innerhalb und außerhalb von Schule zuhörte und an den Workshops teilnahm, war nach den zwei Tagen nicht nur umfassend auf dem Stand der Diskussion zum Thema Bildungsgerechtigkeit in Deutschland. – Er war auch zwei Tage lang sehr gut unterhalten und mit einer ganzen Reihe instruktiver Einblicke in die vorhandenen guten Ansätze praktischer kultureller Bildungsarbeit versorgt worden.

Keine endlos scheinende Selbstdarstellungsshow also – wie doch nur allzu oft auf Fachtagungen. Die Menschen, die am 5. und 6. Februar in Bergedorf zusammenkamen – ob auf der Bühne, am Pult oder im Publikum –,

waren spürbar nicht nur über ein Thema, sondern vor allem auch über ein Ziel, ein Anliegen miteinander verbunden: Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder herzustellen.

Den Auftakt machte am 5. Februar Prof. Dr. Klaus Hurrelmann mit seinem Vortrag zum Thema »Wann werden wir in Deutschland endlich die Bildungsungleichheit beenden?«. Seine Thesen wollen wir im Folgenden auch all jenen zugänglich machen, die nicht an der Tagung teilnehmen konnten.

Petra Schilling

In Kürze wird sich auf der Website der Veranstalter eine ausführliche Dokumentation der Tagung herunterladen lassen: www.kiku-hh.de.

»Türen, die man öffnen kann« – Wege zu mehr Bildungsgerechtigkeit

Mit Klaus Hurrelmann (Professor für Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin) eröffnete einer der prominentesten Bildungsforscher Deutschlands die Tagung. Bekannt insbesondere durch seine langjährige prägende Mitarbeit an den World Vision Kinder- und den Shell Jugendstudien, hat er die Bildungsforschung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten entscheidend mitgestaltet.

Mit seinem einleitenden Beitrag zum Thema »Bildungsgerechtigkeit« benannte Hurrelmann, auf hohem theoretischem Niveau und mit kenntnisreichem Praxisbezug, präzise die Probleme und gab zugleich konkrete Anregungen für mögliche Lösungen. Im Zentrum des Vortrags stand dabei die Frage nach Ansatzpunkten, um die auch von Max Fuchs im Editorial zu diesem Heft beschriebene Schieflage so zu beheben, dass alle Kinder die gleichen Chancen auf Bildung,

auf kulturelle und damit auch soziale Teilhabe erhalten. Solche Ansatzpunkte sind, laut Hurrelmann, insbesondere auch an Übergangsmomenten zu finden, die im Verlauf einer typischen kindlichen Bildungsbiografie von entscheidender Bedeutung sind und deshalb erhöhter Aufmerksamkeit bedürfen, will man tatsächliche Veränderungen herbeiführen. Das von Hurrelmann aufgestellte »Programm« wollen wir im Folgenden auszugswise skizzieren.

Ganz frühe Förderung NEBEN der Familie.

Noch vor 20 Jahren wurden schwere ideologische Geschütze aufgeföhren, wenn es um den Ausbau staatlicher Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für kleine Kinder ging. Heute wird, nicht zuletzt durch dramatische Veränderungen im Gesellschaftsgefüge, das klassische »Alleinernährer-Modell« immer seltener, die Inanspruchnahme früher Betreuungsmöglichkeiten nimmt stetig zu.

Die Herausforderung, die Hurrelmann hier ausmacht, besteht darin, dass zukünftig deutlich mehr Anstrengungen unternommen werden müssen, gerade jene Kinder »abzuholen«, deren Eltern von der Sinnhaftigkeit früher externer Förderung noch überzeugt werden müssen.

Die Schwellen zwischen den frühen Bildungsinstitutionen absenken.

Der Übergang besonders von der Kita und Vorschule zur Grundschule wird von vielen Kindern als »Systembruch« empfunden: Beide Sphären werden deutlich voneinander abgegrenzt und erscheinen als sehr unterschiedliche soziale Settings. Gerade für »schwächere« Kinder stellt diese Schwelle eine Stolperfalle dar. Hier muss zukünftig gezieltere und individualisierte Unterstützung geleistet werden, damit der Start ins »System Schule« für alle Kinder gelingt.

Schwerpunkt: LOLA- & KIKU-Tagung zum Stand der Diskussion

Stärken und Schwächen der Kinder schon in der Grundschule auffangen.

Neben den Auswirkungen der sozialen Segregation kommen bereits in der Grundschule geschlechtsspezifische Aspekte zum Tragen: Die Leistungen von Jungs fallen mittlerweile immer früher hinter die von Mädchen zurück. Nicht selten stehen sich aber »messbare Leistung« und »subjektive Leistungseinschätzung« diametral gegenüber: Während Jungs bei vergleichsweise schlechteren Leistungen oft eine hohe Selbsteinschätzung aufweisen, ist es bei den Mädchen genau andersherum. Diesen Entwicklungen müssen die pädagogischen Fachkräfte, befähigt durch eine entsprechend weiterentwickelte Ausbildung, entgegenwirken.

Kinder so lange wie möglich gemeinsam unterrichten.

Dass Kinder bereits in den ersten Schuljahren auf ihre späteren Abschlüsse und damit auf unterschiedliche Bildungswege festgelegt werden, beschränkt ihre Entwicklungschancen – Hurrelmann spricht hier zugespitzt vom »Grundschulabitur«. Mit der Macht, die den Schulpflichtungen am Ende der Grundschule innewohnt, muss noch deutlich verantwortlicher umgegangen werden. Perspektivisch aber sollte das Ziel darin bestehen, alle Kinder möglichst lange gemeinsam zu unterrichten, um die Herausbildung »in sich geschlossener Lernmilieus« zu verhindern und den Kindern eine optimale individuelle Förderung zu gewähren.

Im Anschluss an die gemeinschaftliche Bildungsphase böte sich nach Hurrelmann ein offenes Zwei-Wege-Modell an, wie es auch in Hamburg aktuell mit Gymnasium und Stadtteilschule praktiziert wird – allerdings mit neuen projektorientierten Lehr- und Lernkonzepten sowie der pädagogischen Verpflichtung für beide Schulformen, ihre einmal aufgenommene Schülerschaft zu halten und individualisiert intensiv zu fördern.

Den Bildungseinrichtungen mehr Selbstständigkeit zugestehen.

»Nur eine selbstständige Schule wird den heutigen selbstständigen Schülerinnen und Schülern gerecht«, so Hurrelmann. Daher sei es an der Zeit, sich von der tradierten Top-down-Organisation des Schulsystems zu verabschieden und starre Hierarchien in Bewegung zu setzen. Nur über die stärkere Demokratisierung und Individualisie-

rung der Einrichtungen könne der Blick für die Gegebenheiten vor Ort, auf die Individuen und ihre Bedürfnisse geschärft werden. Zu diesem Mentalitätswechsel gehöre auch ein stärkeres Selbstverständnis der Schule als »pädagogisches Dienstleistungsunternehmen«.

Stärkere Zusammenarbeit mit den Eltern anstreben.

Wenn es eingangs hieß, frühe Bildungsorte neben der Familie seien der Bildungsgerechtigkeit förderlich, so bedeutet dies keinesfalls den Ausschluss der Eltern. Im Gegenteil: Nur im Einvernehmen mit den Eltern kann die Förderung der Kinder gelingen. Hier müssen neue Kooperations- und Partizipationsformen erprobt werden, um alle Eltern einzubeziehen – auch und gerade jene, die erst noch überzeugt werden müssen.

Pädagogische Fachkräfte in frühen Bildungseinrichtungen stärken.

Gerade im Kita-Bereich fehlt es an Vielem – vor allem aber an symbolischer wie materieller Anerkennung für die Arbeit der dort tätigen Fachkräfte. Zwar wird die Bedeutung frühkindlicher Bildung und Förderung mittlerweile nicht mehr infrage gestellt, doch dem Ansehen des Erzieherinnen- und Erzieherberufs ist diese Einsicht bislang kaum zugute gekommen.

Unabdingbar ist es deshalb, die symbolische wie materielle Anerkennung mit der Tragweite der frühen Bildungsarbeit in Einklang zu bringen. Hurrelmann geht dabei so weit, eine Umkehrung der Gehaltspyramide im Bildungssystem anzuregen. Diese sei dem Maß anzupassen, in dem Fachkräfte Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen nehmen: höchstes Gehalt in der frühkindlichen Begleitung, geringstes im universitären Kontext.

Da jedoch mit Geld allein das Problem nicht zu beheben sei, müsse für eine Aufwertung des Berufsbilds bereits an der Erzieherausbildung angesetzt werden. Denn erst wenn diese in Sachen Niveau und Renommee auf einer Stufe mit dem Lehramtsstudium angekommen sei, sei eine wirkliche Grundlage dafür gelegt, dass die Berufe als gleichwertig betrachtet würden.

»Wann werden wir in Deutschland endlich die Bildungsungleichheit beenden?« lautete der Titel des Vortrags von Prof. Klaus Hurrelmann. Und wenn auch auf diese Frage mit keinem konkreten Zeitpunkt geantwortet werden konnte, so wurde auf der Tagung doch eines überdeutlich: An Ansatzpunkten und Ideen für positive Veränderungen besteht kein Mangel! »Keine Patentrezepte« seien seine Vorschläge, so Hurrelmann, aber doch Hinweise auf »Türen, die man öffnen kann und sollte« – auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit.

Petra Schilling



Fotos: Jay Evers

Schwerpunkt: Werkstattbericht zum »Klassentausch« im Fundus Theater

Zu Hause bei den Reichen

Im Rahmen des Projekts »Klassentreffen/ Klassentausch« des Forschungstheaters im Fundus Theater nehmen zwei Grundschulklassen aus Steilshoop und Volksdorf für einen Tag den Platz der jeweils anderen ein.

Angespannte Erwartung liegt ja immer in der Luft, bevor der Vorhang im Theater sich öffnet. Im Saal des Forschungstheaters im Fundus Theater ist die Spannung vielleicht noch etwas größer, denn der schwarze Stoff trennt hier nicht Bühne und Publikum, sondern zwei Gruppen von Kindern, die am Theaterprojekt teilhaben – sich bis jetzt aber noch nicht begegnet sind!

»Klassentreffen/Klassentausch« heißt das Projekt, mit dem über 40 Kinder unter der Leitung der Theatermacherinnen Esther Pilkington und Sibylle Peters im wahrsten Sinne des Wortes Neuland betreten. Zwei vierte Klassen haben sich getrennt voneinander und in entgegengesetzte Richtungen auf Reisen begeben. Zwar nur 12 Kilometer weit, aber wenn diese vom sozialen »Brennpunkt« Steilshoop in den wohlhabenden Stadtteil Volksdorf wie auch in die entgegengesetzte Richtung führen, dann liegen dazwischen Welten.

»Die Idee für den Klassentausch ist schon sehr früh entstanden«, erzählt Peters, die als Leiterin des Forschungstheaters bereits viele Projekte in Kooperation mit Schulen durchführte. »Dabei fiel uns immer wieder auf, wie unglaublich unterschiedlich die Schulen und die Hamburger Stadtteile sind, die durch

die Einkommensschere immer weiter auseinanderdriften. Als dann auch im Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur des Senats mehr stadtteilübergreifende Projekte gefordert wurden, hatten wir das Gefühl, dass es hier einen Auftrag für uns gibt.« Einen Auftrag, der bei den Lehrerinnen der Ganztagsgrundschule Appelhoff und der Grundschule Ahrensburger Weg – den derzeitigen TUSCH-Partnern des Theaters – sofort auf Interesse stieß. Bedenken, ob die Kinder aus Steilshoop für ein solches Projekt die nötige soziale Kompetenz mitbrächten, erwiesen sich im Nachhinein als völlig unbegründet, was vielleicht auch den gewissenhaften Reisevorbereitungen zu verdanken war. Im Vorfeld erstellten die Kinder »Reiseführer« für die jeweils andere Klasse, die einen Vormittag in der unbekannteten Schule zu Gast sein und nachmittags den Stadtteil besichtigen würde. Die Schülerinnen und Schüler zeichneten Karten für Anreise und Ausflüge, gaben Empfehlungen für Aktivitäten (wie man in der Pause am besten eines der beliebten Gokarts ergattert) und Sehenswürdigkeiten sowie allgemeine Tipps (Sonnenplätze in der Mensa und Toiletten, die man meiden sollte).

»Die Steilshooper Kinder waren besonders motiviert und aufgeregt vor der Reise, wussten aber noch gar nichts über den Stadtteil, den sie besuchen würden. Die Kinder aus den Walddörfern hingegen äußerten gewisse Bedenken und Vorurteile über Steilshoop«, berichtet Peters. Doch niedrige Erwartungen bieten beste Voraussetzungen für positive Überraschungen. Insbesondere das breite

öffentliche Angebot wie der Bauspielplatz mit seinem Streichelzoo löste bei den Volksdorfer Kindern Begeisterung aus, während die Schülerinnen und Schüler aus Steilshoop für den schuleigenen Kräutergarten der Volksdorfer schwärmten und sich beim Besuch eines luxuriösen Wohnhauses vor Ort sehr beeindruckt zeigten. Aber ist es nicht peinlich, gehobenen Wohlstand zu demonstrieren vor Kindern, deren Eltern sich Vergleichbares nicht leisten können? Diese Frage wurde auf einem Elternabend in der Walddörfer-Schule vorab diskutiert. Nur eine einzige Mutter erklärte sich schließlich bereit, eine Gruppe von sechs Schülerinnen aus Steilshoop in ihr Haus zu lassen.

Sibylle Peters kann diese Vorbehalte nicht nachvollziehen: »Zu Hause bei den Reichen – das ist ein gängiges Konzept vieler Fernsehserien und nichts, was Kinder nicht sowieso wahrnehmen. Im Übrigen ist es eine Realität, dass Menschen in unserer Stadt sehr unterschiedlich leben. Ich denke nicht, dass man das vor Kindern geheim halten sollte.« – Es sind wohl eher die Grenzziehungen in den Köpfen der Erwachsenen, die um die Problematiken sozialer Unterschiede wissen, die hier zu Bedenken führen. Ob Kletterfelsen, Hängematte oder Lego-Sammlung, eine gut sortierte Bibliothek oder eine Englischlehrerin, die nur Englisch spricht – die Kinder entdeckten in beiden Stadtteilen viel Positives und sehen nun vielleicht auch das eigene Umfeld mit etwas anderen Augen. Darin besteht das Mut machende Ergebnis dieses Projekts. Präsentiert wird es kurz vor Weihnachten 2014 im Fundus Theater, als sich der Vorhang zwischen den Kindern beider Klassen öffnet und diese ihre Eindrücke des Klassentauschs schildern, die zusätzlich durch Videoeinspielungen dokumentiert werden.

Sibylle Peters ist zufrieden: »Natürlich kann man die Probleme nicht leugnen in einem Stadtteil mit 46,4 Prozent Kinderarmut. Da kann man nicht sagen, dass alles bestens läuft. Aber aus der Perspektive der Kinder betrachtet, hätte das Ergebnis nicht besser ausfallen können, sodass wir das Projekt auf jeden Fall weiterführen wollen.« Jetzt müssen sich nur noch Partner für die Finanzierung finden. Davon wird abhängen, wie viel Klassentausch es in Zukunft geben wird.

Sören Ingwersen



Foto: Forschungstheater

Schwerpunkt: Willkommen in der LAG – Kulturloge Hamburg e.V.

Die Platzhirschen

Eigentlich hätten sie sich auch gut »Die Liga gegen leere Sitze« nennen können, aber »Kulturloge« klingt dann doch gediegener. Seit 2011 sorgt der gemeinnützige Verein dafür, dass die Plätze in Hamburger Theatern, Konzertsälen und Co. gut besetzt sind.

»Kultur ist kein Luxus, sondern Lebensmittel« – diesen Ausspruch des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau hat sich die Kulturloge zum Motto erwählt. Bereits mehr als 60 Hamburger Kulturveranstalter – von Alma Hoppes Lustspielhaus über das Elbjazz-Festival bis zum Wandsbeker Sinfonieorchester – melden bei der Kulturloge ihre nicht verkauften Karten. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kulturloge vermitteln diese dann weiter. Aber nicht, um damit Gewinn zu machen. Die Tickets gehen ausschließlich an Menschen, die sich aufgrund ihrer finanziellen Situation keinen Theater-, Konzert- oder Museumsbesuch leisten können.

Seit einigen Wochen ist die Kulturloge nun Mitglied in der LAG. Denn sie will neben Senioren und Alleinstehenden auch Familien mit Kindern und Jugendlichen erreichen, die sonst kaum oder keine Kulturangebote nutzen (können). Auch ganze Schulklassen haben die Möglichkeit, dabei zu sein. »Mit unserem Angebot haben wir bislang rund 1.300 Kinder erreicht«, sagt Christine Reißmann, zweite Vorsitzende der Kulturloge. Oftmals melden sich soziale Einrichtungen wie Jugendclub und Elternschulen bei der Kulturloge, die ihnen dann ein passendes Angebot aus dem Kinderprogramm vorschlägt. Wie etwa aus dem Spielplan des Fundus Theaters, das bereits seit 2011 mit der Kulturloge kooperiert. Mitarbeiterin Martina Schröder freut sich über viele neue Gäste, die seither den Weg nach Eilbek gefunden haben: Das Angebot werde gut und gern genutzt. Schröder hat zudem schon oft erlebt, dass viele hier ihre persönliche Theater-Premiere erleben. »Man spricht ja immer von den strahlenden Kinderaugen, wir sehen da auch oft strahlende Erwachsenenaugen«, sagt sie. Eine Schulklasse schickte nach dem Besuch eine liebevoll gebastelte Collage als Dankeschön. Aber nicht nur die Gäste freuen sich: »Für uns ist es auch schön, wenn wir das Haus voll haben«, so Schröder.

Auch Christine Reißmann von der Kulturloge erhält viele positive Rückmeldungen zum Angebot des Vereins. So schreibt eine Mutter: »Meine sechsjährige Tochter und ich sind seit fast einem Jahr bei der Kulturloge für das Kinderprogramm angemeldet. Jedes Mal, wenn ein Anruf kommt und wir Zeit haben, freuen wir uns riesig. Auf diese Weise durften wir unter anderem schon zum Opernloft, zum Theater für Kinder in Altona und im Sommer sogar auch schon einmal zu Hagenbeck. Die spontanen Ausflüge und Erlebnisse sind wie kleine Ferien, die wir uns sonst nicht leisten könnten: Wir erleben zusammen neue Dinge, sammeln Weisheiten aus den Theater-

stücken, über die wir hinterher reden. Oft berichtet meine Tochter noch ganz stolz tagelang den Verwandten und Freundinnen von ihrem Theaterbesuch. Danke!«

Erklärtes Ziel der Kulturloge ist es, »Kunst und Kultur aus der elitären Nische zu befreien«. Gäste können alle Hamburgerinnen und Hamburger werden, die nur über ein geringes Einkommen verfügen. Die Kulturloge orientiert sich dabei an den Armutsgrenzen der EU. Die Grenze liegen derzeit bei 980 Euro netto für einen 1-Personen-Haushalt, 1.300 Euro für einen 2-Personen-Haushalt plus 300 Euro für jedes weitere Kind. Einmal im Jahr fragt die Kulturloge bei den registrierten Gästen nach, ob sich etwas an deren finanzieller Situation geändert hat.

Seit dem Gründungsjahr 2011 konnten rund 28.000 Plätze vermittelt werden. Dazu rufen die Ehrenamtlichen bei den potenziellen Kartennutzern an. Jeder Gast erhält eine zweite Freikarte für eine Begleitung, Familien mit Kindern entsprechend mehr. Die Kooperationspartner aus dem Kulturbereich erhalten dann eine Liste der Gäste, die an der Kasse nur noch ihren Namen nennen müssen, um kostenlos Einlass zu erhalten.



Die Klinikclowns beim Tag der offenen Tür der Kulturloge – Foto: Krim Grüttner

Koordiniert werden die Geschehnisse seit Kurzem aus der sanierten Rindermarkthalle auf St. Pauli. Am 30. Januar kamen zum »Tag der offenen Tür« zahlreiche Nutzer und Interessierte – die Einweihung der neuen Räume war ein voller Erfolg.

Und auch prominente Unterstützung gibt es: So engagieren sich die Schauspieler Barbara Auer (»Yella«, »Nachtschicht«) und Joachim Meyerhoff (Schauspielhaus) sowie der Schriftsteller Gunter Gerlach (»Der Mensch denkt«) als Botschafter für die Ziele der Kulturloge.

Gerade im Kinder- und Jugendbereich will die Kulturloge ihre Aktivitäten weiter ausbauen. Christine Reißmann: »Der Genuss und die Teilhabe an Kultur soll für junge Menschen nicht vom Geldbeutel ihrer Eltern abhängen.« Dazu werden derzeit Ideen gesammelt, über neue Projekte und Kooperationen wird nachgedacht. »Ein erster wichtiger Schritt ist die weitere Vernetzung mit anderen Akteuren in diesem Feld. Wir freuen uns auf das reichhaltige Know-how in der LAG und einen anregenden Austausch!«

Simone Deckner

Infos unter: www.kulturloge-hamburg.de

Schwerpunkt: Theater am Strom bringt ›Armut‹ als Thema auf die Bühne



Foto: Andreas Schwarz

Reisegefährten auf Rollen

Umständlich entfaltet die Frau einen Hamburger Stadtplan. Dabei spricht sie sich laut Mut zu: »Es ist gut, einen Plan zu haben!« Wenigstens einen Stadt-, wenn schon keinen Lebensplan. Und zumindest ein konkretes Ziel: an diesem Tag den Jungfernstieg, zum Beispiel. Dann macht sie sich auf den Weg. Es ist mühsam und es wird lange dauern, aber sie muss »Immer weiter«.

Unter diesem Titel wagt sich das freie Hamburger »Theater am Strom« an ein heikles Thema: Obdachlosigkeit, Bühnenreif bearbeitet für Kinder ab acht Jahren und am 8. Februar im Fundus Theater uraufgeführt. Christiane Richers, Autorin und Regisseurin, hat unter obdachlosen Frauen der reichen Hansestadt gründlich recherchiert und mehrere Schicksale zu einer fiktiven Figur vereint: Maria, Mutter eines Sohnes, ist seit über zehn Jahren obdachlos. Ihren gesamten Besitz hat sie ständig bei sich, verteilt auf fahrbare Koffer, Einkaufswagen und Buggys. Die sind sinnvoll gepackt, aufgeteilt nach Funktionen – fast wie Räume: ein mobiles Badezimmer, einen Koffer voller Utensilien für die Straßenshow, einen anderen für Wäsche. Das Gefährt als Gefährte, der im ungeschützten Dasein Sicherheit gibt. Doch hat sie Mühe und nicht Hände genug, alle rollenden Begleiter um sich zu scharen; man möchte am liebsten aufspringen und ihr beim Schieben und Ziehen helfen ...

Maria hat einen Traum: irgendwann wieder einen Schlüssel ins Schloss stecken zu können, durch eine Tür ins eigene Zuhause gehen. Dort könnte sie auch endlich wieder Besuch von ihrem Sohn bekommen, den sie aus den Augen verlor. Alles fing mit der Trennung von dessen Vater an, der sie eines Tages aus der gemeinsamen Wohnung warf; und nach einem Brand konnte sie sich kein eigenes Zuhause mehr leisten. Nun ist sie eigentlich immer auf der Suche nach ihrem verlorenen Kind, bei jedem Gang durch die Stadt hält sie nach ihm Ausschau – und sorgt sich, ob sie ihren Sohn wiedererkennen würde. Die filmische Sequenz im Bühnenhintergrund, die diesen Weg durch Hamburg suggeriert, zwingt jedem Betrachter Marias Perspektive auf – und sofort übertragen sich Einsamkeit und Trauer über die Trennung.

Mit jedem Detail, das Maria preisgibt, rückt ihr Leben auf beklemmende Weise näher an das junge Publikum heran. Geradezu verschwörerisch bekennt sie, dass Obdachlose ihre Schlafplätze nicht verraten, die lägen gut versteckt unter Gebüsch in den Hamburger Parks. Wenn sich Maria dann in ihren Schlafsack verkriecht, wird es plötzlich ganz still im Zuschauerraum; diese Perspektive ist doch ungewohnt – oder man ist gewohnt, bei einem solchen Anblick in der Stadt schnell wegzuschauen. Stattdessen bietet Maria einem Jungen aus dem Publikum ihr

geheimes Versteck an, und nachdem das Kind den unbequemen Schlafplatz auf der dicken braunen Pappe ausprobiert hat, ist die »vierte Wand« des Theaterraums endgültig eingerissen. Das Teilen dieses wichtigsten Geheimnisses schafft Nähe zwischen Spiel- und Zuschauerraum. Obdachlosigkeit ist nun kein abstraktes Phänomen mehr, sondern das Schicksal von Maria – von ihr fast sachlich beschrieben und eben deshalb erschütternd.

Richers stellt Maria eine zweite Figur gegenüber: Rita, ebenfalls verkörpert von der Schauspielerin Gesche Groth, die den Figurentausch über den Wechsel der Kopfbedeckung nachvollziehbar macht. Rita kommentiert Marias unbehaustes Leben von außen und wahrt als Vermittlerin Distanz. Während Maria beim Publikum helfende Impulse wachruft, sorgt Rita dafür, dass das Publikum die Chance erhält, das gesehene Elend kognitiv zu sortieren. Atmosphärisch unterstützend wirkt die Musik von Frank Wacks.

Am Jungfernstieg angekommen stellt Maria ihren Becher auf und zeigt ein paar Kunststücke auf der Straße. Wenn das nicht reicht, sammelt sie Pfandflaschen aus dem Müll. »Die Leute werfen viel weg«, sagt sie tapfer und nickt sich und den Zuschauern ermutigend zu. Ein solches Stück für Grundschulkinder war überfällig!

Dagmar Ellen Fischer

Aus der LAG-Geschäftsstelle: Zwischenbericht zum Kulturabo

Kulturelle Vielfalt im Abo – Kinder erobern sich neue Kulturräume

Das im August 2014 gestartete zweijährige Pilotprojekt »Kulturabo für Hamburgs Grundschulen« der LAG ist im Februar dieses Jahres in seine zweite Runde gegangen. Ein guter Zeitpunkt also, um zu schauen, wie das erste halbe Jahr lief ...

»Kulturabo – was heißt das eigentlich«, fragte vor Kurzem ein Schüler der Grundschule Ohrnschweg, der zusammen mit 15 weiteren SchülerInnen aus der 2. und 4. Klasse den Kulturabo-Kurs am Dienstagnachmittag gewählt hatte. Das Kulturabo ist ein Schnupperkurs mit halbjährigem Turnus und bietet momentan sieben Hamburger Grundschulen mit niedrigem Sozialindex die Möglichkeit, verschiedene kulturelle Angebote in Hamburg kennenzulernen. Unter den Schulen sind gebundene und teilgebundene Ganztagschulen sowie solche, die mit einem Jugendhilfeträger oder Verein kooperieren (GBS). Teilnahmevoraussetzung war auch, dass die Schule bisher an keinem anderen Kulturprogramm teilnimmt. So können gezielt Kinder erreicht werden, für die eine kulturelle Teilhabe sonst kaum oder nur schwer möglich ist.

Rund 130 Kinder haben im ersten Halbjahr getanzt, gemalt, gelesen und gesungen – sie haben Handpuppen gebaut, mit Steinen Feuer gemacht, waren im Theater, im Museum und in der Bücherhalle, haben chinesische Schriftzeichen gelernt und Musik gemacht. Sie standen auf Bühnen, haben Störtebekers Schädel und ein Hundeskelett gesehen, haben sich Geschichten überlegt und diese selbst aufgeführt, haben gegessen, gestritten, sich auch mal gelangweilt und gelacht.

Das Kulturabo öffnet den Blick für die verschiedenen Künste, angefangen bei bildender Kunst über Literatur über die darstellenden Künste (Theater, Tanz und Film) bis hin zu Musik. Es wirft Fragen auf, die die Kinder interessieren und ihnen die Chance auf neue Perspektiven eröffnen: Wie haben sich die Eltern und ihre Kinder vor 500 Jahren ihr Essen zubereitet? Was bedeutet es, Schauspieler zu sein und einen enorm langen Text auswendig zu lernen und den dann auch noch vor fremden Menschen aufzuführen? Wer hat das Bauernhaus im Altonaer Museum gebaut? Welche Möglichkeiten habe ich eigentlich, wenn ich mich in den Bus oder

die Bahn setze und in den Nachbarstadtteil fahre? Gibt es dort vielleicht einen Breakdance-Kurs, den ich cool finde und auch mal außerhalb des Kulturabos besuchen möchte?

Dabei sind den Kindern die einzelnen Angebote natürlich unterschiedlich vertraut. Wohl jedes Kind hatte auch vorher schon mal ein Bild gemalt oder zumindest mit der Schule ein Theaterstück gesehen. Für sehr viele war es dagegen das erste Mal, dass sie selbst ein Musikinstrument ausprobieren durften. Ein erschreckend hoher Prozentsatz der Drittklässler war vorher noch nie im Museum gewesen. Und ein neunjähriges Mädchen, das eine Ausstellung im K!ck Kindermuseum besuchte, hat im Rahmen des Kulturabos zum ersten Mal in ihrem Leben mit Lego gebaut.

Naturgemäß gab es in diesem ersten Halbjahr einige organisatorische Schwierigkeiten zu überwinden, immerhin fast die Hälfte der Termine findet nicht in den Schulen, sondern bei den Kulturpartnern vor Ort statt. Und das bedeutet jedes Mal, dass sich eine Horde Kinder auf den Weg machen muss – mal zu Fuß zur Bücherhalle um die Ecke, mal mit Bus und Bahn quer durch die Stadt. Aber auch so werden Kompetenzen der Kinder gestärkt, die spätestens beim dritten Ausflug souverän Fahrt und Umsteigen meistern. So haben sich laut Bericht der Betreuerinnen Gruppendynamik und Zusammenhalt der Kinder sowohl

durch das gemeinsame Erleben und Schaffen von Kultur als auch durch ganz praktische Erfahrungen zum Teil erheblich verändert.

Wie anfangs erhofft erreicht dabei das Kulturabo-Programm nicht nur die Kinder, die tatsächlich daran teilnehmen. Alle Kinder berichten, dass sie ihren Freunden und Geschwistern, ihren Eltern, Großeltern und Tanten erzählen, was sie im Kulturabo gemacht haben – einige sogar ihren Haustieren. Sie bringen Bilder, Masken, Fotos, selbst gebaute Puppen und Erlebnisse mit nach Hause und wünschen sich, einiges mit der Familie noch einmal zu erleben: noch mal ins Museum gehen, erneut ein Instrument spielen, zu Hause Puppen bauen. Und ihre Eltern wiederum berichten anderen Eltern davon, die wiederum die Lehrkräfte ansprechen, dass man so etwas doch auch mal machen könnte ...

Fast 20 verschiedene Kulturanbieter haben im ersten Halbjahr an jeweils 2 bis 3 Nachmittagen mit den Kindern gearbeitet. Im zweiten Halbjahr sind weitere Anbieter dazugekommen, so z.B. das Junge Schauspielhaus Hamburg, das Jenfeld Haus oder Bunte Kuh e.V. Gefördert wird das Projekt von einem Zusammenschluss von sieben überwiegend Hamburger Stiftungen.

Julia Schwerbrock und Dörte Nimz

Weitere Infos: www.kinderundjugendkultur.info unter »Projekte«.



Kalligraphie-Workshop – Foto: Margaux Weiss

Blick über den Tellerrand: Kulturelle Schulentwicklung

Agenten, Vermittler oder Partner?



Theresa von Halle und Aslihan And – Big Bang: Musicroom II

Eine unendliche Holzskulptur, ein Klang-Lichter-Garten, Reisen durch das eigene Zimmer oder eine Nachtparade durch den Stadtteil mit selbst gebauten Masken – das sind nur vier Beispiele von zahlreichen bunten Projekten, die in den letzten vier Jahren unter der Regie der Kulturagenten in Hamburg entstanden sind.

An 138 Schulen in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen ist das Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« im Jahr 2011 gestartet – mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche nachhaltig für Kunst und Kultur zu begeistern und sie dadurch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. In Hamburg nehmen 24 Stadtteilschulen teil, denen insgesamt 8 Kulturagent/innen zur Seite stehen. Gemeinsam mit den Schüler/innen, dem Lehrerkollegium, der Schulleitung, Künstler/innen und Kulturinstitutionen soll ein umfassendes und fächerübergreifendes Angebot der kulturellen Bildung entwickelt werden. Zentral dabei ist die auf Dauerhaftigkeit angelegte Kooperation zwischen Schulen und Hamburger Kulturinstitutionen wie Museen, Konzerthäusern, Bibliotheken, Theatern und Kulturzentren. Anlässlich der in diesem Jahr endenden Programmlaufzeit geht »LAG Info« der Frage nach: Was bleibt von den Kulturagent/innen in Hamburgs Schul- und Kulturlandschaft? Und was entsteht Neues an anderen Orten außerhalb der Hansestadt?

Eines ist sicher: Was die Kulturagent/innen in Hamburg auf die Beine gestellt haben, geht weit über gängige Schulformate wie Theater-AG, Schulorchester oder Schülerzeitung

hinaus – das beweisen nicht nur die oben genannten Projekte. Werner Frömming, Fachreferent in der Kulturbehörde Hamburg für die Bereiche Stadtteilkultur und Kinder- und Jugendkultur, ist spürbar beeindruckt von der Qualität der präsentierten Ergebnisse: »Durch die Kulturagenten erreicht künstlerische Arbeit an Schulen eine ganz neue Dimension.« Und er fügt hinzu: »Solche professionelle Arbeit gibt es nicht für lau, da muss viel Geld in die Hand genommen werden.« Wer wie viel Geld in die Hand nehmen mag und soll – das ist aktuell gerade Gegenstand intensiver Beratungen. Während der Recherchen für diesen Artikel war es nicht möglich, Informationen zum Stand der Verhandlungen zu erfahren, geschweige denn eine Perspektive für das Kooperationsprojekt zu formulieren. Der Stand der Dinge ist ein gut gehütetes Geheimnis dieser Tage.

Zur Erinnerung: Das Programm, das fachlich sowohl von der Forum K&B GmbH als auch durch das Landesbüro Hamburg der conecco UG – Management städtischer Kultur begleitet wird, wurde initiiert von der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator im Rahmen ihres Programms »Kreativpotenziale«. Die Freie und Hansestadt Hamburg unterstützt das Programm aktuell im Rahmen einer Kofinanzierung mit einer erheblichen Summe und ist vor allem über die Behörde für Schule und Berufsbildung und die Kulturbehörde eng in dessen Umsetzung eingebunden. Doch wie wird es zum Herbst 2015 weitergehen, wenn das aktuelle Programm ausgelaufen sein wird?

Die Gespräche zwischen den Akteuren laufen – über den Ausgang der Verhandlungen wird

»LAG Info« berichten. Bis dahin lohnt sich der Blick über den Hamburger Tellerrand, auf das, was an vergleichbaren Projekten in den benachbarten Bundesländern läuft. Die Stiftung Mercator hat in allen Beispielen mit den »Kreativpotenzialen« die Nase vorn:

»SCHULE:KULTUR!« Niedersachsen

Am 11. Februar 2015 ging das Projekt »SCHULE:KULTUR« mit 40 Schulen aus ganz Niedersachsen an den Start. Die Kooperation zwischen dem Niedersächsischen Kultusministerium, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie der Stiftung Mercator soll Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Lehrkräften und Kulturschaffenden eigene fächerübergreifende Bildungsangebote entwickeln lassen. Erklärter Wunsch von Niedersachsens Kultusministerin Frauke Heiligenstadt ist es, Kinder und Jugendliche unabhängig vom Geldbeutel aktiv an Kultur teilhaben zu lassen.

Drei Jahre lang werden die Schulen und ihre außerschulischen Partner der kulturellen Bildung dabei unterstützt, neugierig zu machen auf Theater, Kunst oder Musik und Lust zu wecken, selbst kreativ zu werden. Gefördert wird das Gelingen der kulturellen Schulprojekte durch eine dauerhafte Beratung in den Bereichen der künstlerischen Fächer und der Schulentwicklung sowie durch 10.500 Euro pro Schulprojekt. »Neben künstlerischen Projekten mit Schülerinnen und Schülern steht die Entwicklung eines umfassenden Konzepts für mehr kulturelle Bildung an der Schule im Fokus – fächerübergreifend, im Unterricht und im Ganztags«, erklärt Anna Erichson, Landeskoordinatorin von der Landesvereinigung

Blick über den Tellerrand: Kulturelle Schulentwicklung

Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e.V. »Kulturelle Bildung wird durch die Einbindung ins Schulkonzept fester Bestandteil des Schullebens und wirkt dadurch auch über die Projektlaufzeit von drei Jahren hinaus.« Die nachhaltige Entwicklung soll insbesondere mit einem eigens entwickelten Fortbildungsprogramm für Lehrkräfte, Schulleitungen und Kulturpartner erzielt werden.

»Kultur trifft Schule« Schleswig-Holstein
Ebenfalls Anfang 2015 – im Januar – ist auch in Schleswig-Holstein ein neues Programm angelaufen: 120 Menschen sollen zu »Kulturvermittlern« fortgebildet werden, die das auf drei Jahre ausgerichtete Modellvorhaben »Kultur trifft Schule« bis Ende 2017 begleiten. »Gemeinsam mit der Stiftung Mercator und dem Bildungsministerium wollen wir auf diesem Weg einen innovativen Schritt unternehmen, die kulturell-künstlerische Zusammenarbeit zwischen schulischen und außerschulischen Bildungs- und Kulturpartnern zu verstärken«, erklärte Kulturministerin Anke Spoorendonk hierzu in einer Pressemitteilung. Die Kulturvermittler erhalten nach der Qualifizierung ein Zertifikat und werden in den Jahren 2016 und 2017 Schulen, Kulturinstitutionen und andere Kulturschaffende beraten. Im Unterschied zu den Hamburger Kulturagenten handelt es sich nicht nur um Künstler/innen, sondern im gleichen Anteil auch um Lehrer/innen. »Hier werden wir mit Kulturschaffenden und Lehrkräften dauerhafte Strukturen schaffen und kulturelle Bildung als gleichwertigen Teil allgemeiner Bildung in die Schule holen«, so sagt die Ministerin.

Unterschiede zwischen den genannten Programmen liegen vor allem in der Größe des zur Verfügung stehenden Finanzrahmens. Mit knapp 14.000 Euro pro Schule und Schuljahr sind die »Kulturagenten« am besten ausgestattet. Das niedersächsische »Schule:Kultur« bietet pro Projekt lediglich 10.500 Euro – allerdings für einen Zeitraum von nicht einem, sondern von gleich drei Jahren. In den Antragsformularen von »Kultur trifft Schule« ist von einer konkreten Summe gar keine Rede. Ute Kohrs, Projektleitung und Referentin für Kulturelle Bildung am Ministerium für Justiz, Kultur und Europa in Schleswig-Holstein erläutert hierzu: »Für unsere 60 Teams stehen pro Jahr 80.000 Euro zur Ver-

fügung. Zusätzlich steht noch ein Extrafonds in Höhe von 50.000 Euro für besondere Projekte zur Verfügung.« Das klingt im Vergleich eher dünn. Zur Erklärung fügt sie hinzu: »Uns ist weniger wichtig, Geld in die Schulen zu investieren, als mehr in die Menschen, die ihr Know-how dorthin tragen. Dieses Wissen zu streuen, macht in einem Flächenland wie Schleswig-Holstein Sinn.«

Positiv hervorzuheben ist bei beiden Programmen in jedem Fall die auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Gestaltung, die sowohl in Niedersachsen als auch in Schleswig-Holstein durch Fortbildung und Qualifizierung zu kontinuierlichen tragfähigen Strukturen führen soll. War bei den »Kulturagenten« die Fortbildung auf die Agent/innen selbst beschränkt und Lehrer/innen und Schulleiter/innen nur indirekt Profitierende, bezieht die Qualifizierung in Niedersachsen und Schleswig-Holstein diese Zielgruppe nun mit ein. So besteht die Chance, dass das erlernte Know-how von den pädagogischen Fachkräften dauerhaft vor Ort eingesetzt werden kann. Auch im Rahmen der Fortbildung auf die Bedarfe dieser Zielgruppe besser eingehen zu können, scheint von Vorteil zu sein. Bleibt abzuwarten, ob die entstehenden Projekte in den angrenzenden Bundesländern bei der schmalen finanziellen Ausstattung das Qualitätsniveau halten können, mit dem die »Kulturagenten« in der Hansestadt trumpfen. Projekte, in denen spartenübergreifend gearbeitet wird, wie im »Klang-Lichter-Garten« der Eimsbüttler Ida-Ehre-Schule – hier wurden Kunstformen wie Lichtinstallation, Literatur und Musik in einer einzigartigen Inszenierung miteinander verbunden – dürften dann auf jeden Fall eher die Ausnahme sein. Das sogenannte Kunstgeld, das zur Umsetzung von künstlerischen Projekten in Hamburg derzeit noch beantragt werden kann, bietet im »Kulturagenten«-Programm in dieser Hinsicht sicherlich bessere weil flexiblere Voraussetzungen.

Wie die Zukunft kultureller Bildung an Schulen in Hamburg aussehen wird? – Werner Frömming formuliert eine vorsichtige Willenserklärung: »Die Kulturbehörde ist an einer Verstetigung des Projekts sehr interessiert. Wie so eine Verstetigung konkret aussehen wird, muss in Gesprächen der Akteure sondiert werden.«

Kai Krüger

+ Programme im Überblick +++ PProgramme im Überblick +++ Programme im Überblick +++ Progr

Hamburg: »Kulturagenten für kreative Schulen«

Kooperationspartner:

Kulturbehörde, Schulbehörde, Stiftung Mercator, Kulturstiftung des Bundes + conecco UG Management städtischer Kultur und Forum K&B GmbH

Laufzeit: 2011-2015

Ansprechpartnerin:

Julia Eplinius, Landesbüro Hamburg
»Kulturagenten für kreative Schulen«
Telefon 040-7200444-51

Niedersachsen: »SCHULE:KULTUR!«

Kooperationspartner:

Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Stiftung Mercator, Niedersächsische Landesschulbehörde, Niedersächsisches Institut für schulische Qualitätsentwicklung + Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel

Laufzeit: 2015-2017

Ansprechpartnerin:

Anna Erichson, Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung (LKJ) Niedersachsen e.V.
Telefon 0511-600605-65

Schleswig-Holstein: »Kultur trifft Schule«

Kooperationspartner:

Ministerium für Justiz, Kultur und Europa, Stiftung Mercator

Laufzeit: 2015-2017

Ansprechpartner:

Ute Kohrs, Ministerium für Justiz, Kultur und Europa
Telefon 0431-988-5880

Neues Festival für Hamburg: Big Bang

Musik für junge Abenteurer

Ein neues Festival für Kinder erobert die Musikstadt Hamburg! Mit 29 Vorstellungen, Künstlern aus 8 Ländern und insgesamt 3 Tagen Programm setzt das Big-Bang-Festival im April Zeichen: »Musik für Kinder jenseits des Mainstreams« verspricht Stephan von Löwis (KinderKinder e.V.), der das Musikabenteuer für Kinder in die Hansestadt geholt hat.

Vom 18. bis 20. April werden in den Hallen von Kampnagel neun herausragende internationale und nationale Produktionen von Profis, Kindern und Jugendlichen gezeigt. Mit dabei auch Musik zum Anfassen, digitale Klanginstallationen und Instrumente zum Ausprobieren aus dem Klingenden Museum.

Big Bang wird gemeinsam von KinderKinder, der Elbphilharmonie Kompass, der NDR Bigband, dem Ensemble Resonanz und Kampnagel veranstaltet. Koordiniert wird Big Bang im Rahmen des gleichnamigen europäischen Netzwerks.

Entstanden ist dieses Format vor fünf Jahren – auf Initiative des belgischen Regisseurs Wouter van Looy (siehe das folgende Interview). »Vor drei Jahren fragte mich Wouter, ob ich das deutsche Big-Bang-Festival in Hamburg veranstalten möchte – natürlich!« Bis dahin gab's Big Bang schon in Metropolen wie Stavanger, Athen, Zürich, Lille und Lissabon. Mit Wouter van Looy und Stephan von Löwis haben sich zwei getroffen, die dieselbe Idee antreibt: »Wir sind beide davon überzeugt, dass für Kinder immer alles neu ist. Sie brauchen keine



»Listen to the Silence« – Foto: W. van Looy

pädagogische Vorbereitung. Wenn es gut und echt ist und wenn die Kinder gemeint sind, dann sind sie auch fasziniert.«

In Hamburg sorgen für die Faszination der Kinder unter anderem Musikbegeisterte wie Peter Schuldt (Chorleiter von »TheYoung-ClassX«), das Ensemble Resonanz, van Looy's Zonzo Compagnie mit der Cage-Hommage »Listen to the Silence«, das Klingende Museum, die KinderKinder-Produktion »Teufels Küche«, Studio Dan mit ihrem legendären Kinderkonzert, Bramborry – ein Farben- und Klangmeer mit drei Saxophonisten –,

die NDR Bigband mit Peter Urban und Saint-Saëns' »Karneval der Tiere« sowie der Engländer Paul Griffith mit »Nomad«, einem musikalischen Experiment zum Mitmachen. Parallel zum Festival treffen sich auch die Macher der europäischen Big Bangs das erste Mal in Hamburg – zum Gedankenaustausch und um neue Kooperationen auszudeckeln.

Weitere Infos zu Big Bang unter:
www.bigbang.hamburg und
www.bigbang-festival.eu
Stephanie Schiller

»Wir wollen an die Grenze des Machbaren gehen« – Regisseur Wouter van Looy über die Idee hinter Big Bang

1995 erfand Wouter van Looy »Oorsmeer«. Das heißt übersetzt »Ohrschmalz« und ist ein abenteuerliches Musikfestival, bei dem sich alles um Kinder dreht. 2010 suchte sich »Oorsmeer« europaweit feste Partner in der Kinder-Musik-Theater-Szene, heißt seitdem Big-Bang-Festival und findet jedes Jahr in Metropolen und Städten wie Sevilla, Lissabon, Athen, Stavanger oder Lille statt. Im April kommt das abenteuerliche Festival das erste Mal nach Hamburg – und soll ab dann jedes Jahr stattfinden.

LAG Info: Unter anderem bekommen Kinder beim Big-Bang-Festival auch zeitgenössische Musik zu hören – wie bist du darauf gekommen, dass das zusammengeht?

Wouter: Im Konzerthaus sitzend, diese Musik so liebend, und denkend: Alle sagen, diese Musik ist schwierig und niemand versteht sie. Aber sie ist genau das, was Kinder wollen. Man muss nur den Kontext ändern. Das war in den 90er-Jahren, eine sehr kreative Zeit damals, aber präsentiert wurde die aktuelle Musik einfach immer viel zu intellektuell.

Und was hat dich dann dazu gebracht, aus diesem Eindruck gleich ein ganzes Festival zu machen? Was war deine Idee?

Damals arbeitete ich im Bereich Kindertheater, ich komme ursprünglich aber von der Musik. Die kommerzielle Musik hatte Kinder gerade als Zielgruppe entdeckt, aber es gab eben auch viele Theater-Kompanien, die eine tolle Arbeit machten. Sie schufen eine beeindruckende Sprache, um mit Kindern zu kommunizieren. Aber mir fehlte etwas, das überhaupt nicht passierte: Der Reich-

Neues Festival für Hamburg: Big Bang

tum der Musik kam überhaupt nicht vor; kein Jazz, keine moderne Musik ... Diese Welt wollte ich für die Kinder öffnen. Und zwar weder pädagogisch noch kommerziell, sondern künstlerisch. So fing alles an.

Das klingt, als sei, »Oorsmeer« von Anfang an für alle ein Abenteuer gewesen?

Unser erstes Festival war noch eine Eintages-Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Kunstzentrum Vooruit (»Vorwärts«) in Gent. Wir verkauften im Vorverkauf 2.000 Karten. Das waren vor allem Eltern, die sonst auch in Konzerte gehen und bei »Oorsmeer« diese Leidenschaft mit ihren Kindern teilen wollten. Das war ein riesiges Laboratorium. Aber ob es funktionieren würde, wussten wir vorher nicht. Und bis heute ist jedes Festival für uns ein Abenteuer.

Nun wurde aus »Oorsmeer« durch internationale Kooperationen 2010 das Big-Bang-Festival, das seitdem jährlich in Metropolen wie Lissabon, Athen, Stavanger und Sevilla stattfindet. Wie kam es dazu?

Ehrlich gesagt gab es damals für uns nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir werden größer und vernetzen uns international oder wir hören auf.

Warum?

Nach mehreren Jahren läuft man Gefahr, sich zu wiederholen. Und das wollten wir nicht. Durch die Erweiterung der Idee auf ein Festival, das in vielen europäischen Städten und übrigens auch im brasilianischen São Paulo stattfindet, konnten wir unsere Ideen mit vielen anderen teilen und darüberhinaus Künstlern die Möglichkeit geben, zu reisen und an ganz verschiedenen Orten zu arbeiten und sich über ihre Erfahrungen auszutauschen.

Die Idee, die hinter »Oorsmeer« steckt – genauso wie hinter Big Bang – was macht die aus?

Vorab muss ich sagen, es geht nicht einfach um die Präsentation von zeitgenössischer klassischer Musik. Das Konzept des Festivals bezieht auch Folk- und Popmusik mit ein, wir bieten Workshops für die Kinder an und zeigen Klang-Installationen. Es gibt einfach so viele Künstler, die kein Instrument spielen, sondern selbst Instrumente bauen. Manchmal bauen die Kinder mit, manchmal hören sie einfach zu.

Gibt es ein Konzept, das die Big-Bang-Festivals in den verschiedenen Städten verbindet?

Ja. Es geht uns darum, die Kinder weitestmöglich einzubeziehen. Im Englischen spricht man von »involvement« – dieser Zustand, in dem man die Zeit vergisst, ganz im Moment ist. Also versuchen wir, auf den Festivals bestimmte Ideen einzubringen, damit die Chancen dafür, dass sich die Kinder involvieren lassen, steigen. Für uns ist das ein riesiges Forschungsprojekt und wir folgen dabei klaren Prinzipien. Zum Beispiel wechseln wir im Programm immer zwischen Impression und Expression. Haben die Kinder eine Zeit lang zugehört, sollen sie danach auch selbst etwas machen können. Dann ist Kommunikation wichtig: Wir suchen immer Musiker, die mit ihrem Publikum kommunizieren können. Einmal hatten wir einen tollen Cellisten, aber als er spielte, war er ganz versunken in seine Musik und hatte überhaupt keinen Kontakt zu den Kindern. Für die ist es aber gerade wichtig, dass die Musiker offen sind. Der dritte Punkt ist: Die Kinder sollen sich an dem Ort, an dem das Festival stattfindet, wohlfühlen. Sie sollen gern da sein. Außerdem ist es wichtig, Raum für Entdeckungen zu haben.

Wir regen die Kinder an, Klänge zu erforschen – genauso wie das Gebäude. Deshalb öffnen wir manchmal den Keller des Theaters, die Garderoben. Die größte Herausforderung aber besteht darin, jedes Mal an die Grenze des Machbaren zu gehen, die Kinder weder zu langweilen (weil es zu einfach ist) noch zu überfordern, etwa, weil Stücke zu lang sind. Erfahrungsgemäß reicht ihre Aufmerksamkeit oft nur für vier bis fünf Minuten am Stück, je nach Alter und Entwicklung.

Eine letzte Frage: Wieso »Oorsmeer«?

Wir meinten das ein bisschen provokativ. So, wie man sein Fahrrad manchmal ölt, damit es besser läuft, oder den Motor des Autos, so wollten wir anregen, auch mal die Ohren neu zu ölen, um ganz anders hinzuhören. Aber international funktioniert das Wort leider nicht. Deshalb: Big Bang.

Wouter van Looy (Jg. 1966) arbeitet als Regisseur und Kodirektor des Muziektheater Transparant in Antwerpen. Beim Hamburger Festival zeigt er zusammen mit der Zonzo Compagnie die Produktion »Listen to the Silence«.

Stephanie Schiller



Foto: Mirjam Devriendt

Hamburger Kindertheater Treffen

Vom 20. bis 26. März gibt es im Fundus Theater ausgewählt gute Produktionen der Hamburger Kindertheater zu sehen – nach dem Motto »Es gibt keine schönere Art die Welt zu entdecken als zu spielen.« Und genau das soll passieren: Es wird gespielt. Nicht mehr und nicht weniger. Eine ganze Woche lang. Wer alles wann und womit dabei ist sowie alle weiteren Informationen, findet man hier: www.hamburger-kindertheater.de

6. Hamburger Kinderbuchtag

Zwei Tage lang vermitteln Profis aus dem Bereich der Bilder-Buch-Kultur den angehenden Profis der Branche Wissenswertes rund um das Thema Kinderbuch – aus der Praxis für die Praxis. Auf dem Plan stehen: kreatives Philosophieren mit Dr. Kristina Calvert, die Ent-

wicklung eines Bilderbuchs mit der Illustratorin Heidrun Boddin, Neues zu Bilderbuch-Apps mit Heike Roegler und vieles mehr. Die Veranstaltung findet vom 8. bis 9. April im Hamburger Kinderbuchhaus im Altonaer Museum statt:

www.kinderbuchhaus.de/weiterbilden/kinderbuchtag.

Big Bang – Musik für junge Abenteurer

KinderKinder e.V., Elbphilharmonie Kompass, die NDR Bigband, das Ensemble Resonanz und Kampnagel präsentieren vom 18. bis 20. April auf Kampnagel im Rahmen des europäischen Big-Bang-Netzwerks: 3 Tage, 11 Produktionen, 29 Shows, Künstler aus 8 europäischen Ländern, Aktionen und Installationen ... – Ein ausführlicher Vorbericht findet sich hier im Heft auf den Seiten 10 und 11.

www.bigbang.hamburg

Glosse zur Hamburger Bürgerschaftswahl

Stephans Stammtisch

15. Februar 2015: Es ist Wahlsonntag-Morgen. Der Kaffee schmeckt gut und die CDU hat uns frische Brötchen vom Café Luise an die Tür gehängt. In der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung steht ein lesenswerter Kommentar zur Bildungsgerechtigkeit.

Lisa Nienhaus zeigt dort in »Der Preis der Bildung«, wie ungerecht die Chancen bei uns verteilt sind und welchen materiellen und zeitlichen Aufwand Mittelstandsfamilien betreiben, um ihren Nachwuchs zu fördern und somit die Ungerechtigkeit zu verschärfen. Wenn die eigenen Zeitressourcen nicht mehr für die Begleitung zum Schwimmunterricht, zu den Musikstunden etc. ausreichen, dann melden sie mitunter die Kinder in Privatschulen und privaten Kitas an. Nienhaus verlangt, dass öffentliche Schulen und Kindertagesstätten die umfassende Förderung zu ihrer Sache machen, damit diese allen Kindern zugänglich wird.

Überzeichnet man die Ganztagschulentwicklung in Hamburg, wird Bildungsgerechtigkeit erzielt, indem den Mittelstandseltern Zeitfenster für die Förderung ihrer Kinder geklaut werden. Gleichmaßen wenig Förderung für alle? – Die Zielsetzung des Ganztags ist eine andere.

Tatsache ist es, dass Anbieter kultureller Bildung große Schwierigkeiten haben, mit Schule anzubandeln. Theaterbesuche, Workshops im Bildhauer-Atelier, Einzel-Instrumentalunterricht – all das ist nicht selbstverständlich im Ganztags-Alltag. Oft sind die Kollegien – objektiv oder subjektiv – nicht flexibel, wenn es um den Besuch außerschulischer Lernorte geht. Bei der Nachmittagsbetreuung gibt es nach Mittagessen und Hausaufgaben nicht so viel freie Zeit und die Träger der Betreuung scheuen oft den personellen und ökonomischen Mehraufwand, den ein ›Rausgehen‹ bedeutet. (Dies ist ein

»Stammtisch«: Außer Acht lasse ich deshalb die Gegenkräfte, die Bemühungen vieler Menschen in Schule, Politik, Verwaltung und kulturellen Institutionen: »Kulturschulen«, die »Kulturagenten«, das »KulturAbo« sind erste – nicht flächendeckende – Ergebnisse dieser Anstrengungen.)

Es ist Wahlsonntag-Morgen – ich geh' gleich wählen. Möge die neue Bürgerschaft, möge der Senat uns darin unterstützen, dass die Bildungsgerechtigkeit nicht durch Deckelung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner verwirklicht wird, sondern dadurch, dass jedes Kind sich den Reichtum menschlicher Kultur erobern kann – entsprechend seinen Neigungen und Talenten –, dass es lernt, die Farben der Welt aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.

Stephan von Löwis of Menar

